

# W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn  
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 28. April 1865.

17.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voranzubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

## U m s c h a u.

Das preussische Geschwader war bereits im Hasen von Kiel eingelaufen und es sollten die Vorbereitungen zur bleibenden Niederlassung getroffen werden. Da kam plötzlich Gegenbefehl, weil die österreichische Regierung nicht um ihre Einwilligung gefragt worden war. Inzwischen hat Preußen eine Verständigung mit Oesterreich angebahnt und hofft doch noch seinen Plan zum Besten Deutschlands durchzusetzen. —

Die Grundsteinlegungen der Siegesdenkmäler auf Düppel und Alsen sind von dem schönsten Frühlingswetter begünstigt vollzogen worden. Prinz Friedrich Carl vollzog den ersten Hammerschlag, dann folgten Feldmarschall Wrangel, die königlichen Prinzen und die übrigen Generale. Die aufgesteckten Fahnen trugen hauptsächlich die schleswig-holsteinischen Landesfarben. Die Theilnahme der Landesbevölkerung war groß.

Auffällig ist gewesen, daß der österreichische Commisnar Herr v. Halbhuber weder bei dem Festmahl erschien, das am 18. April in Schleswig abgehalten wurde, noch auch der Grundsteinlegung auf Düppel und Alsen bewohnte. Die Eintracht zwischen den beiden Regierungs-Commissarien mag doch nicht so groß sein. —

Am 13. April sind es 16 Jahre gewesen, daß die vereinigten bayrisch-sächsischen Truppen die Düppeler Höhen erstürmten. Es war immer davon die Rede, jene Tapfern mit einem Denkzeichen zu schmücken, sie haben aber bis auf den heutigen Tag keins erhalten. —

Professor D. Weinhold in Kiel hatte einen Preis von 100 Thlr. für das beste Gedicht ausgesetzt, das den Dank Schleswig-Holsteins an Preußen und Oesterreich ausspricht. Darauf gingen

390 Gedichte ein (aus Preußen 204, aus Sachsen 24), darunter aber so viel Schund, daß nur wenige des Lesens werth waren. Der Preis ist dem Dichter Gottschall in Leipzig zuerkannt worden. Sein Gedicht lautet:

Wir klagten lang, getrennt vom Vaterlande,  
Doch Eins mit ihm in unsers Herzens Schlag.  
Unwillig trugen wir die fremden Bande,  
Sehnsüchtig harrend auf der Freiheit Tag.  
Versunken lag der Deutschen Macht und Ehre  
Im Dittensund mit ihres Kaisers Speere.

Wir klagten lang; ein kalter Hauch von Norden  
Hat jäh entblättert unsrer Eichen Pracht.  
Die Wipfel waren kahl und stumm geworden,  
Das Lied erstarrt in sternleerer Nacht.  
Wir hörten nur in dumpfer Bogen Rollen  
Das Herrschervolk am stolzen Sunde grollen.

Da rauscht es plötzlich wie mit Adlersflügeln.  
Nicht Wort, nicht Lied, es flammt des Schwertes Blitz  
Vom Horst der Alpen zu den Buchenhügeln,  
An's Seegestad von Friedrich's Herrscherstiz.  
Und ehern zieht auf offnen Siegesbahnen  
Die That einher vor den vereinten Fahnen.

Du Doppelaar! mit stolzem Flügelschlage  
Sprühst du dem Feind den Tod in's Angesicht.  
Die Dänen stehn ein Wall am heißen Tage;  
Der Knechtschaft Wall, ihr Dannewerk, zerbricht.  
Sie fliehn! Mit Winterstürmen um die Wette  
Bedrängt die Flucht der Sturm der Bajonnete.

Doch Friedrich's Nar schwebt über Düppels Hügel.  
Da braust der Kampf, da sinkt der Dannebrog!  
Und immer weiter auf des Sieges Flügeln!  
Da hemmt kein Wall und nicht des Meers Gewog.  
In's Boot! Den Cäsar trägt's mit seinem Glücke!  
Der Sund gehorcht, es wird die Fluth zur Brücke.

Und tönt es nicht wie Klang versunk'ner Glocken?  
 Rauscht nicht der Meergebieterin Panier?  
 Jetzt sei der Schilskranz aus Vineta's Locken  
 Der neuen Flagge hoffnungsgrüne Zier!  
 Nicht mehr den Dreizack kann der Däne wahren,  
 Dies Meer gehört dem Reich und Preußens Aaren!

Hoch Oesterreich, das sieg- und ehrenreiche!  
 Hoch Preußen, das der Zukunft Banner schwingt!  
 Des Ostens Buchten und des Westens Deiche,  
 Und Nord und Süd, die jetzt Ein Band umschlingt,  
 Das ganze Land jauchzt dankend den Befeiern,  
 Geschmückt den Auferstehungstag zu feiern.

Wir klagten lang. — Jetzt enden uns're Klagen,  
 Der deutsche Geist ist frei von schwerer Haft.  
 Jetzt kann die Eiche wieder Wurzeln schlagen  
 Im heimatlichen Boden ihrer Kraft;  
 Und alle Blüthen, die zum Lichte dringen,  
 Sie mögen sich in euern Lorbeer schlingen! —

Der Großfürst-Erbfolger von Rußland, der schon längere Zeit leidend war und Heilung in Nizza suchte, ist daselbst an einer Gehirn- und Rückenmarksentzündung verschieden. Er ist 22 Jahr alt. An seinem Sterbebette weilten der Kaiser, sein Vater, und die Prinzessin Dagmar von Dänemark, die Braut. Auch der zweite Sohn des Kaisers soll sich keiner besondern Gesundheit erfreuen. —

In Amerika sind die erwarteten Folgen des Falles von Richmond zum Theil schon eingetreten. General Lee hat mit der Hauptarmee des Südens capitulirt. Der zweiten Armee unter Johnstone wird nichts Anderes übrig bleiben, als diesem Beispiel zu folgen, und auch die Seestadt Mobile, welche noch bis zuletzt dem Angriff der Unionisten tapfer widerstanden hat, wird auf die Nachricht von den Ereignissen in Virginien wohl die Parlamentärflagge aufziehen. — Es geht das Gerücht, daß Kaiser Napoleon der englischen Regierung ein Schutz- und Trutzbündniß gegen einen etwaigen amerikanischen Angriff angeboten habe. Die englische Presse aber will von einer solchen Allianz Nichts hören. —

Nach einer telegraphischen Depesche des Dr. Journ. ist am 15. April der Präsident Lincoln, sowie der Minister des Auswärtigen, Seward, meuchlerisch überfallen und ersterer durch mehrere Schüsse getödtet, letzterer so schwer verwundet worden, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Wenn der Schurkenstreich, wie zu vermuthen, von den Südlischen ausgeht, so haben sie ihre Lage sehr verschlimmert, denn die Erbitterung gegen sie wird furchtbar sein. —

An der Küste von Brasilien ist kürzlich der französische Postdampfer Bearn zu Grunde gegangen. Der Bericht eines Augenzeugen in einer franzöf. Zeitung lautet:

„Gestern Abend verloren wir die Erde aus Sicht; der Wind wehte ziemlich stark und ein strömender Regen machte die Nacht noch dunkler; man konnte kaum zwei Schritte weit sehen. Um 9 Uhr spürten wir einen heftigen Stoß und es erscholl der Schrei von allen Seiten: „Wir stoßen auf den

Grund.“ Man denke sich die Verwirrung, die in demselben Augenblick entstand. Wir waren zusammen, Mannschaft und Passagiere, an 400 Personen. Die Stimme des Commandanten konnte kaum gehört werden inmitten des Angstgeschreies der Passagiere; es wurde sofort der Maschine eine rückgängige Bewegung ertheilt, aber vergebens; die Anker wurden ausgeworfen, aber gleichfalls vergebens; der Bearn sollte untergehen!

Der Tumult und die Verzweiflung der Mehrzahl der Passagiere nahm zu, die furchtsamsten eilten in Masse zur Treppe, jeder mit seiner Rettungsboje versehen, bereit, sich aufs Gerathewohl ins Meer zu stürzen; ohne die Kaltblütigkeit des Commandanten wären diese Unglücklichen unfehlbar zu Grunde gegangen. Er ermahnte sie zur Ruhe und verbot ihnen den Zugang zur Treppe. Die Frauen und Kinder flüchteten sich darauf in den Salon, außer sich vor Schrecken. „Rühren Sie sich nicht“, rief ihnen der Kapitän zu, „wohin wollen Sie bei dieser Dunkelheit gehen? Sie werden sämmtlich gerettet werden, ich stehe Ihnen dafür, aber wir müssen den Tag abwarten; ich werde zu Grunde gehen, wenn es sein muß, aber ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Sie werden sämmtlich gerettet werden.“ Dank dieser Festigkeit stellte sich die Ruhe nach und nach wieder her und jeder erwartete geduldig sein Schicksal.

Gegen Mitternacht fing der Bearn an, auf dem Felsen hin- und herzurütteln; bei jedem dieser schrecklichen Stöße erscholl von neuem der Verzweiflungsschrei. Indessen hatte sich der Regen etwas gelegt, aber der Wind war noch immer sehr stark und das Hin- und Herrütteln des Bearn nahm zu. Es tagte und wir sahen, daß wir nur auf Kanonenschußweite vom Lande entfernt waren. Sofort schickte der Commandant ein Boot ab, um den Strand zu besichtigen und den zur Ausschiffung geeignetsten Ort zu finden. Nach Verlauf einer halben Stunde kam das Boot zurück mit günstigem Bericht; aber das Meer war immer noch sehr bewegt und die Landung war nicht ohne Gefahr. Damit die Ausschiffung in die Boote regelmäßig vor sich ging, stellten sich die Offiziere an die Treppe, der Commandant aber vor die Treppe, und nun wurde mit der Rettung der Frauen und Kinder begonnen.“

Dem Bericht des Patrie-Correspondenten zufolge waren um 9 Uhr alle ans Land gesetzt. Die gesammte Mannschaft mit dem Kapitän an der Spitze soll sehr viel Muth, Kaltblütigkeit und Aufopferung gezeigt haben. Der Kapitän war seinem Versprechen gemäß, der letzte, welcher das Schiff verließ, das kurz darauf in den Grund versank. Der Postagent hatte Zeit gehabt, alle seine Briefe und Gelder in Sicherheit zu bringen. Auch die Passagiere verloren, dank der Ehrlichkeit der Mannschaft, nicht ihre Gelder. Wie man erfährt, haben die Passagiere des Bearn, aus Erkenntlichkeit für den Muth und die Aufopferung der Mannschaft, durch eine Collecte die Summe von 1000 Francs für dieselbe zusammengebracht und in einem Blatt von Bahia öffentlich ihren Dank ausgesprochen.

## L o c a l e s .

Am vorigen Sonntage Nachmittags gegen 1/4 4 Uhr brach in der Scheune des Gutsbesizers Schmidt in Kaufbach Feuer aus, welches die Scheune, das Stallgebäude und einen Theil des Wirthschaftsgebäudes zerstörte. Die schleunige Hülfe der Herbeigeeilten verhinderte ein Weiterumsichgreifen des Feuers und namentlich waren es Wilsdruffer, welche besondere Thätigkeit entwickelten. Beim Heraus schaffen der Schafe bethätigten sich besonders die Pottschappler Turner und dürfte denselben Seiten der Aachen-Münchener Mobiliar-Versicherungsgesellschaft, bei welcher das Mobiliar versichert war, besondere Anerkennung gezollt werden.

Das prächtige Wetter hatte wenigstens 1000 Menschen herbeigeloct, welche dem entfesselten Elemente die Augen zuwandten. Ueber die Entstehungsursache ist man noch nicht im Klaren, denn wenn auch böswillige Brandstiftung vermuthet wird, so hat man doch einen bestimmten Verdacht nicht aufbringen können.

## Der Waldteufel.

An einem sonnigen Nachmittage des Monats August 1862 erblickte man auf einem breiten Waldwege im Westen Amerikas eine Caravane Auswanderer, der Mehrzahl nach geborene Amerikaner, die von den Kriegsunruhen aus den vordern Staaten verschucht, sich eine neue Heimath in den westlichen Wäldern gründen wollten. Vielleicht suchten auch Manche der verhassten längst angekündigten Aushebung zu entgehen.

Die Gesellschaft mochte gegen 150 Köpfe zählen; die Männer meist auf kleinen, aber muntern Pferden, mit übergehängter Büchse; Frauen und Kinder auf schwerfälligen mit 4 bis 6 Ochsen bespannten Wagen hockend. Diese plumpen Wagen waren hoch beladen mit Betten, Kisten, Handwerkszeugen etc. und dienten zugleich als Ruhestätten während der Nacht. Die Männer gehörten durchaus dem Arbeiterstande an; nur einer erhob sich über die Masse, weniger durch seine Kleidung, die in einem grauen Jagdrocke, hohen Stiefeln und einem sogenannten Garibaldihute bestand, sondern durch die stramme Haltung und dem prachtvollen feurigen Renner, der ihn trug und dem der Zug viel zu langsam ging. Auf den ersten Blick mußte man erkennen, daß der junge Mann, der etwa 23 bis 25 Jahre zählen konnte, Soldat gewesen war und seine Reisegefährten gaben ihm den Titel Kapitain. Ob er wirklich diesen Rang besaß oder die Gesellschaft ihn bloß aus Höflichkeit so nannte, bleibt dahingestellt; so viel stand fest, daß man ihn als Hauptmann der ganzen Gesellschaft betrachtete, obwohl er seit kaum 8 Tagen sich dazu gefunden hatte. Fragen über Haltepunkte, einzuschlagende Wege etc. wurden immer durch ihn entschieden und man gehorchte ihn ohne Widerrede.

An seiner Seite auf einem kleinen Pony ritt

ein junges Mädchen von blendender Schönheit. Die zarte Haut war durch die brennenden Strahlen der Augustsonne ein wenig gebräunt. Blonde Locken quollen in reicher Fülle unter einem leichten Strohhute hervor, die blauen Augen blickten träumerisch in den zu beiden Seiten des Weges aufsteigenden Urwald, bald in das Gesicht des jungen Mannes. Sie waren ein wenig hinter dem Troß zurückgeblieben, sicher in wenig Minuten wieder an der Spitze des schwerfälligen Zuges zu sein.

„Roland“, begann das Mädchen, „was für trübe Gedanken bewegen Dich? Von Tag zu Tag wirst Du trauriger, eine frohe Miene habe ich schon lange nicht mehr gesehen!“

„Hast Du die elenden Hütten aus rohen Baumstämmen betrachtet, wie wir sie unterwegs getroffen haben? Sieh diese Bevölkerung ohne jede Erziehung, halb wild wie die Indianer! Und hier soll Edith Forrester wohnen, die Alles hatte, was ihr Herz begehrt, für die 20 Arme da waren, um sie zu bedienen!“

„Sorge Dich nicht um mich, Roland“, antwortete das junge Mädchen. „Möge die Hütte so schlecht sein wie sie will, Edith wird ihr Leben da zubringen und dabei denken, daß sie im Hause ihrer Väter sei. Sie wird auch Freunde hier finden, haben uns nicht diese Leute hier alle freundlich aufgenommen? Und gehen wir nicht meinen einzigen Verwandten aufzusuchen? Lieber will ich dessen Magd sein, als in Pracht bei dem Leben, der mich um mein väterliches Erbe gebracht hat.“

„Du bist ein Engel“, sagte Roland, sei es wie Du willst! Aber jetzt laß uns unsere Pferde ein wenig antreiben, wir müssen heute noch das Fort erreichen.“

Dieses Fort bestand in einigen Blockhäusern, mit Pallisaden umgeben. Früher zum Schutz gegen die Indianer erbaut, war es in der Friedenszeit ein wenig verfallen und nur in den letzten Wochen, als die Rothhäute angefangen hatten, den Krieg zwischen Nord- und Südstaaten zu benutzen, zu morden, zu plündern und zu sengen, war man bedacht gewesen, die Lücken in den Pallisaden auszufüllen. Nach einigen Stunden war das Fort erreicht.

Der Commandant, Oberst Bruce, kam dem Zuge entgegen, begrüßte Roland und Edith auf die herzlichste Weise und führte sie in das größte der Blockhäuser, das er mit seiner Familie bewohnte, während die übrige Gesellschaft auf dem Raume innerhalb der Pallisaden campiren mußte. Die Ursache dieser Auszeichnung war der Familienname Ediths, Forrester. Der Oberst hatte in seiner Jugend einen Freund dieses Namens gehabt, der sich dann als der verstorbene Onkel des jungen Mädchens auswies. „Aber zum Teufel“, rief der berbe Oberst nach den ersten Begrüßungen zu dem jungen Mädchen gewendet, aus, was wollen Sie hier in dieser Wildniß, wenn Ihr Onkel gestorben ist? Er war ja der reichste Mann Virginiens, besaß viele Meilen der herrlichsten Plantagen und hatte keine Kinder.

Roland winkte dem Obersten über diesen Punkt nicht mit Edith zu sprechen; als sie allein waren, erzählte der junge Offizier Folgendes: Edith, deren Eltern zeitig starben, wurde von ihrem reichen Onkel erzogen, so wie ich, ebenfalls ein Verwandter des Majors Forrester. Jedermann glaubte, daß sie einst die Erbin werden müsse. Als aber der Major die Augen geschlossen hatte, nahm sein Advokat, Braxley, sämtliche Güter in Verwahrung, indem er behauptete, ein Kind des Verstorbenen, welches man vor 12 Jahren verbrannt wähnte, lebe noch und für dieses müßten die Güter aufgehoben werden. Ein Testament gab ihm dazu Vollmacht. Edith war somit gänzlich mittellos und da sie nicht von der Gnade Braxleys, der sich um ihre Hand bewarb, leben wollte, nahm sie die Einladung einer entfernten Verwandten im Westen an, zu ihr zu kommen. — Roland geleitete sie. Im Stillen mochte wohl der Gedanke in ihm leben, wenn er sich einen eigenen Heerd gegründet habe, wolle er Edith Herz und Hand anbieten.

„Dahinter steckt gewiß eine Schurkerei“, rief der alte Haubegen ergrimmt aus, als Roland seine Erzählung beendigt hatte. „den Hallunken von Advokaten möchte ich hier haben, in einer Viertelstunde wollte ich ihn dahin bringen, die Güter derjenigen zu übergeben, der sie von Gottes und Rechts wegen gebühren.“

In diesem Augenblicke steckte Tom, der halb-wilde Sohn des Obersten, den Kopf in's Zimmer.

„Was giebt's?“ fragte der Oberst.

„Der Waldteufel ist in der Nähe!“

„Wo? wo?“

„Er kann gar nicht weit sein, denn man hat heute Morgen 1 Stunde von hier 2 Indianer gesunden; noch ganz frisch und mit seinem Zeichen.“

„Wer ist das der Waldteufel?“ wendete sich der Kapitän an den Oberst.

„Sie fragen uns zu viel, Kapitän, der Eine denkt das, der Andre das! Die Indianer und auch viele von unseren Leuten glauben, daß es der liebhaftige Satan sei.“

„Und was hat das Zeichen zu bedeuten?“

„Jeden Indianer, den er getödtet, macht er mit dem Messer ein Kreuz auf der Brust. Die Rothhäute haben eine furchtbare Angst vor ihm und fliehen die Gegend, wo sie sein Zeichen finden. Besonders scheint er es auf den Stamm der Shawnees abgesehen zu haben, die er erschlägt, wo er ihnen begegnet.“

„Woher hast Du die Nachricht?“ wandte sich der Oberst an seinen Sohn.

„Vom rothen Ralph, der soeben angekommen ist.“

„Wie, wagt der sich wieder hierher? Tom, gib auf die Pferde Acht.“

„Sei ruhig, Vater, wir haben uns schon zu sechs verabredet die Nacht zu wachen; denn abgesehen von unsern eignen Pferden, sieht er den Hengst des Herrn Kapitäns hier, so läuft ihm gewiß das Wasser im Munde zusammen. Das wäre ein Bissen für den Kerl!“

„Wer ist dieser Mensch und was hat er mit meinem Hengste zu schaffen?“

„Der Ralph ist ein guter Kerl und hat immer seinen Mann gegen die Indianer gestellt. Er ist schlauer als eine Rothhaut und holt diesen die Pferde aus ihren eigenen Dörfern. In der letzten Zeit freilich unterscheidet er nicht mehr so genau, wem ein Pferd gehört, und deshalb müssen wir uns vor ihm hüten. Er mag sich übrigens in Acht nehmen, die Regulatoren\*) sind bereits auf seiner Spur.“

Als es dunkel wurde, führte der Oberst seinen Gast in den Hof. Sie fanden da fast sämtliche Bewohner des Forts, sowie die Auswanderer um einen gemein aussehenden Mann versammelt, der ihnen haarsträubende Geschichten vom Waldteufel erzählte und dabei tanzte und sprang wie ein Bessener. Es war der rothe Ralph. „Erfreut Sie zu sehen“ rief er dem Oberst entgegen. „Und Sie auch, Fremder, setzte er hinzu und bot Roland die Hand. „Ich heiße Ralph Stackpole und bin Volksredner.“

„Setzen Sie immer Ihre Rede fort, und kümmern Sie sich nicht um mich!“ erwiderte Roland und zog seine Hand zurück.

„Mordelement!“ brüllte der beleidigte Pferdedieb; „ich bin ein Mann von Ehre; ich schlage mich zu jeder Stunde des Tages oder der Nacht auf Messer, Pistolen, Büchsen mit dem Tomahawk, mit Faust oder Zähnen; bestimmen Sie nur.“

„Ruhig, Ralph“, fuhr der Oberst dazwischen, „statt meinen Gast hier zu beleidigen, sagt uns lieber, wo Ihr die schwarze Stute gestohlen habt, auf der Ihr hierher gekommen seid?“

„Gestohlen?“ rief Ralph, und legte die Hand auf die Brust, wie ein Mann, der ungerecht bei seiner Ehre angegriffen wird — „ich — stehlen? Tod und Teufel, wer wagt zu behaupten, daß Ralph Stackpole Pferde stiehlt, ausgenommen den Indianern? Wer wagt es, wer?“

„Ich behaupte es!“ antwortete kaltblütig der Oberst, „ich weiß, daß die Stute dem Peter Harper gehört, der 3 Meilen von hier am Salzflusse wohnt.“

„Wahrhaftig, Sie haben Recht, Oberst erwiderte Ralph und die Zuhörer brachen in ein Gelächter aus, das den Ehrenmann nicht wenig ärgerte.

„Aber ich habe die Stute nur geliehen und will sie hier lassen, wo Harper sie schon abholen wird. Aber, Oberst, können Sie mir nicht irgend ein Thier borgen, das mich morgen weiter bringt. Ich muß vor Sonnenuntergang 16 Meilen von hier sein.“

„Soweit möchten die Regulatoren nicht Lust haben, Euch nachzufolgen“, sagte der Oberst. Die Menge lachte von Neuem und Ralph schäumte vor Wuth.

\*) In den Gegenden Amerikas, wo der Arm der Justiz nicht hinreicht, helfen sich die Bewohner gegen Verbrecher dadurch, daß sie dieselben selbst aburtheilen und gewöhnlich an den ersten besten Baum aufknüpfen. Die zur Verfolgung gewählten Leute heißen Regulatoren.

Roland und sein Wirth hatten genug von dem Glenden gehört, sie wollten sich entfernen, als die Ankunft einer neuen Person die Scene veränderte.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischtes.

Aus Paris vom 21. März wird der Kölnischen Zeitung geschrieben: „In dem Dorfe Favril bei Avesnes (Norddepartement) wurde eine ganze Familie in ihrem Hause, das mitten im Dorfe liegt, des Abends um 6 Uhr ermordet. Sie bestand aus dem Bauer Martial Vargilière, seinen beiden Söhnen, seiner Schwester und deren Tochter, sowie der Frau Martial's. Die fünf ersten fand man alle todt, die letztere ist dagegen nur schwer verwundet worden, konnte aber bis jetzt noch nichts auszusagen. Am Freitag Abend drangen nämlich mehrere Kohlenbrenner in die Wohnung des Vargilière ein und forderten Kaffee. Vargilière machte ihnen Vorstellungen; aber sie hieben mit einem schneidenden Instrument auf ihn ein. Die Frau Vargilières und ihre beiden Söhne eilten ihrem Vater zu Hülfe; aber sie wurden ebenfalls niedergebauten. Auf das Geschrei, das die Schwester Vargilière's und deren Tochter hörten, kamen sie ebenfalls. Sie wollten die Flucht ergreifen, aber die Mörder hieben sie nieder. Nach dieser fürchterlichen Scene ergriffen die Mörder die Flucht. Man sucht nach ihnen. Der Wald von Mormale, wohin sie sich, wie man glaubt, geflüchtet haben, ist von Truppen umstellt; bis jetzt wurde man ihrer aber noch nicht habhaft.“ —

Die Mädchenversteigerung. Auf der Gifel herrscht folgender eigenthümlicher Gebrauch. Im Herbst, zur Kirchweih, werden alle Jungfrauen im Orte ausgerufen und an die jungen Bursche gegen das höchste Gebot versteigert, vom Erlös aber wird Mahlzeit und Beche bestritten. Die Versteigerte knüpft dem Burschen, der sie erstanden hat, ein seidenes Tuch an und sie werden in der Regel ein Paar. Wenn sie einander nicht heirathen, wird dem schuldigen Theil ein Strohmann oder ein Strohmadel, je nachdem es der Bursche oder das Mädchen ist, auf's Dach gesetzt oder er muß durch einen alten Korb kriechen. — Etwas Aehnliches besteht an der Aar und in Blankenheim, jedoch werden die Mädchen nicht versteigert, auch findet die Scene nicht im Herbst statt, vielmehr werden sie im Mai zu Lehen ausgerufen. Der Ausruf ist übrigens der nämliche; die Burschen überbieten sich, und wer das Meiste auf seine Schöne bietet, der erhält sie zum „Mailehen“ oder zur „Maifrau“ und tanzt mit ihr um die Linde. Sie werden als Brautpaar angesehen, müssen aber in der strengsten Zucht leben. Wenn sich die Jungfrau vergeht, wird der Rasen um die Linde herum herausgerissen und dann wieder neu zugedeckt. Die versteigerten Jungfrauen bilden eine Innung, in der streng auf Tugend gesehen wird. —

### Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am Sonntage Misericord. predigt früh Hr. Past. Bauer; Nachmittags Hr. Diac. Schmidt.

## Bekanntmachungen.

### Subhastation.

Seiten des unterzeichneten Gerichtsamtes soll  
den 12. Mai 1865

das zum Nachlasse Gottlieb Leberecht Weichold's in Neukirchen gehörige Halbhufigut Nr. 3 Cat. und Nr. 74 des Grund- und Hypothekenbuches für Neukirchen, Neukirchner Antheils, welches am 6. April 1865 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 5052 Thlr. gewürdet worden ist, nebst dem dazu gehörigen Inventar im Grundstücke selbst auf Antrag der Erben freiwilliger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Königl. Gerichtsamts Wilsdruff, den 20. April 1865.

Leonhardi.

### Öffentliche Vorladung.

Nachdem die zuletzt in Hermisdorf aufhältlich gewesene Dienstmagd  
Christiane Caroline Renner

dort nicht mehr aufzufinden gewesen und deren gegenwärtiger Aufenthaltsort hier wiederum unbekannt ist, wird dieselbe hierdurch vorgeladen, binnen 3 Wochen und längstens

den 1. Juni d. J.

an hiesiger Amtsstelle, behufs einer Befragung, sich zu sistiren und des Weiteren gewärtig zu sein.

Alle Criminal- und Polizeibehörden werden ersucht, die p. Renner im Betretungsfalle auf diese Vorladung aufmerksam zu machen, auch von deren Aufenthalt einige Nachricht anher gelangen zu lassen.

Königliches Gerichtsamts Wilsdruff, am 22. April 1865.

Leonhardi.

Dr. Gangloff, Act.

## B e f a n n t m a c h u n g.

Es ist neuerdings wiederholt zu bemerken gewesen, daß Straßen und Plätze hiesiger Stadt durch Abfälle von mit Asche, Stalldünger und dergleichen beladenen Wagen in lästiger Weise verunreinigt worden sind. Um diesem Uebelstande abzuwehren, wird hiermit bei 15 Ngr. Strafe für jeden Zuwiderhandlungsfall vorgeschrieben und eingeschärft, daß Schutt, Asche, Schlamm, Stall- und Grubendünger, Jauche und dergleichen nicht anders als in gehörig geschlossenen und dichten Behältern, beziehentlich in Wagen mit solchen Vorrichtungen, daß das Herabfallen von, die Straßen verunreinigenden Theilen der Ladung thunlichst vermieden wird, durch die Stadt geschafft werden darf.

Wer durch Nichtbeobachtung dieser Vorschrift Verunreinigung von Straßen oder öffentlichen Plätzen hiesiger Stadt verschuldet hat, ist außerdem gehalten, für sofortige Beseitigung der Verunreinigungen der gedachten Art zu sorgen.

Wilsdruff, am 25. April 1865.

Der Stadtrath.

Otto, Brgrmstr.

## B e f a n n t m a c h u n g.

Die Verpachtungen hiesiger Commungrundstücke sind in der Regel mit der Bedingung geschehen, daß das Pachtgeld jedesmal zu Walpurgis auf ein Jahr vorausgezahlt werden soll. Die Pächter von Commungrundstücken werden andurch aufgefordert, ihrer diesfalligen contractlichen Verbindlichkeit pünktlich nachzukommen, indem gegen Säumige von dem, zu Gunsten der Commun gemachten Vorbehalte, im Falle unpünktlicher Pachtzahlung den Pachtcontract ohne Weiteres für beendet anzusehen und das betreffende Grundstück weiter zu verpachten, künftig mit Strenge Gebrauch gemacht werden wird.

Wilsdruff, am 23. April 1865.

Der Stadtrath.

Otto, Bürgermeister.

## V e r p a c h t u n g.

Folgende Communparzellen, als:

- 1) der sogenannte Rühle'sche Garten am untern Bache,
  - 2) der sogenannte Funke'sche Garten ebendasselbst,
  - 3) der sogenannte Lange'sche Garten, ebenfalls am untern Bache,
  - 4) der Grasrand am Gründchenwege,
  - 5) der Grasrand an Heidenreich's Garten beim Gründchenweg,
  - 6) der Ager beim Hofmühlenwehre, soweit daselbst seit Anlegung des Turnplatzes noch Grasnutzung geblieben ist,
  - 7) die beiden Stückchen Grasland oberhalb der Scheunen zu beiden Seiten der Rossener Straße, zwischen den Scheunen und den Feldwegen zunächst den letzteren,
- endlich
- 8) die Fischerei im Saubache, soweit solche der Commun zusteht,
- sollen im Wege des Meistgebots mit Vorbehalt der Auswahl unter den Bietern anderweit verpachtet werden. Bietungslustige werden eingeladen, zur Verpachtungsverhandlung

Sonnabend, den 29. April d. J.,

Nachmittags 2 Uhr, an Rathhausstelle hier sich einzufinden.

Wilsdruff, am 22. April 1865.

Der Stadtrath.

Otto, Bürgermeister.

Die seit 12 Jahren erprobte und bewährte

## Dr. Pattison's Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell Gicht und Rheumatismen aller Art, als Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Magen- und Unterleibschmerzen, Rücken- und Lendenschmerz ic. ic.

Ganze Packete zu 8 Ngr. Halbe Packete zu 5 Ngr.

Zur Vermeidung von Fälschungen und Nachahmungen sind die Packete mit Unterschrift und Siegel versehen. — Gebrauchsanweisungen und Zeugnisse werden gratis abgegeben.

Allein echt beim Apotheker **Leutner** in Wilsdruff.

Man achte wohl auf Siegel und Namenszug zur Unterscheidung der Nachahmungen.

# Die Union,

## allgemeine deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Grundkapital 3 Millionen Thaler,

wovon . . . Thlr. 2,509,500 in Aktien emittirt sind,  
Reserven ult. 1864 . . . 318,856.

Thlr. 2,828,356.

Diese Gesellschaft versichert Bodenerzeugnisse aller Art gegen Hagelschaden zu festen Prämien ohne Nachschußzahlung.

Jede Auskunft über dieselbe wird erteilt und Versicherungen werden vermittelt durch den unterzeichneten Agenten, welcher gleichzeitig Agent der Nacher und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft ist, die mit der Union in engster Verbindung steht.

Wilsdruff, im April 1865.

Julius Fischer, Kämmerer.

## Rothen Kleesamen

empfiehlt

**Bruno Gerlach.**

## Bekanntmachung.

Ein- und Verkauf neuer und getragener Kleidungsstücke unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung von **Gottlieb Günther,** wohnhaft beim Hrn. Uhrmacher Biehsch am Neumarkt in Wilsdruff.

## Rinden

von Eiche und Fichte laust geschält, sowie auf dem Stamm die

Lohgerberei in Pötschoppel.

Des Kgl. Preuss. Kreis-Physikus  
**Doctor Koch**  
**Kräuter-Bonbons**

sind vermöge ihrer reichhaltigen Bestandtheile der vorzüglichst geeigneten Kräuter- und Pflanzensäfte als ein probates Linderungsmittel anerkannt bei

Katarrh, Heiserkeit, Rauheit im Halse, Verschleimung etc., und werden in Originalschachteln à 10 und 5 Ngr. fortwährend nur verkauft bei Herrn **Aug. Wehner** neben Herrn Bäckermeister Illgen in Wilsdruff.

## Attest.

Auf Anrathen des Herrn Kreis-Physikus Dr. **Schmann** habe ich den **Mayer'schen Brust-Syrup** für meine Kinder, welche am Keuchhusten litten, gekauft. Meine Kinder wurden in kurzer Zeit von dieser Krankheit befreit, was ich rühmend anerkenne.  
Flato w. **Teile,**

erster Gensdarmen-Wachtmeister.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren **Lh. Ritthausen** und **Bernhard Hoyer** in Wilsdruff und bei Herrn **C. Ed. Schmorl** in Meissen.

## Brust-Syrup

von **H. Leopold & Comp.** in Breslau

ist in  $\frac{1}{1}$  Fl. à 20 Ngr.,

$\frac{1}{2}$  Fl. à 11 Ngr.,

$\frac{1}{4}$  Fl. à 6 Ngr.,

stets frisch zu haben bei

**Hermann Schindler.**

## Nachstehendes Schreiben

von hoher Hand empfiehlt das **Hoff'sche Malzextract-Gesundheitsbier** aus der Brauerei des Königl. Hoflieferanten **Hrn. Joh. Hoff** in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1.

„**Wohlgeborner Herr!** Ich erhielt von der **Gräfin Ddonnell** einen Brief, in welchem sie mir das **Hoff'sche Malzextract-Gesundheitsbier** aus Erfahrung als sehr wirksam anempfiehlt. Ich ersuche Sie daher, mir von demselben so viel schicken zu wollen, als für zwei Personen erforderlich ist etc.

Rom.

**Fürstin Louise Volkonsky.**

Meldungen zum Wiederverkauf meiner Fabrikate müssen auf gute Referenzen gestützt sein; in welchem Falle ich zur Mittheilung meiner desfalligen Bedingungen gern bereit bin.

## Anempfehlung.

Wer im nächsten Jahre den Schalexamen in den Elementarklassen der hiesigen Stadtschule besuchen will, besorge sich einen Stuhl, damit er nicht mehrere Stunden lang auf einer niedrigen Schulbank (noch dazu im Rücken der Kinder) zu sitzen genöthigt ist. Brachte die Commune beim Bau des Schulhauses große Opfer, so konnte es wirklich auf Anschaffung einiger Dhd. Stühle nicht ankommen.

Ein junger, kräftiger Arbeiter, der unverheirathet und gute Zeugnisse hat, findet Arbeit in der Lohgerberei zu Pötschoppel.

